

Dittmar Lauer

Prof. Dr. Robert Koch „In der Umgegend von Trier haust der Typhus“

Die bakteriologischen Untersuchungen
des Nobelpreisträgers und „Seuchenjägers“ im Hochwald

(zuerst erschienen im Jahrbuch des Kreises Trier-Saarburg 2015)

Im Jahre 1856 heiratete der 28-jährige Ackerer Johann Peter Lauer aus Kell die vier Jahre jüngere Elisabeth Ott. Innerhalb der folgenden 20 Jahre – von 1857 bis 1877 – bekam das Ehepaar Lauer-Ott zwölf Kinder, sechs Söhne und sechs Töchter. Fünf Söhne und drei Töchter kamen über das Säuglings- bzw. Kleinkindalter nicht hinaus. Die Mutter starb zehn Tage nach der Totgeburt eines Knaben.¹ Der einzige überlebende Sohn Matthias Lauer wurde später Lehrer in Kommlingen.²

Dem 1831 in Kell geborenen Johann Lehnen und seiner Frau Katharina Nilles aus Gusterath wurden vier Kinder geboren, von denen zwei Mädchen und ein Junge zwischen Dezember 1867 und April 1868 starben, bevor sie das schulpflichtige Alter erreicht hatten. Sein vier Jahre jüngerer Bruder Michael Lehnen bekam mit seiner ersten Frau Anna Maria Thielen aus Holzerath sechs und in zweiter Ehe mit der ebenfalls aus Holzerath stammenden Helena Theis weitere sechs Kinder. Von diesen zwölf Kindern starben in der Zeit von 1867-1891 acht Kinder, keines der Kinder wurde älter als drei Jahre.

Jahr	lebend	gestorben	gesamt	Prozent
1861	11	19	30	63,3
1862	13	15	28	53,6
1863	20	15	35	42,9
1864	18	6	24	25,0
1865	19	8	27	29,6
1866	15	9	24	37,5
1867	22	19	41	46,3
1868	18	23	41	56,1
1869	22	12	34	35,3
1870	20	9	29	31,0
1871	17	8	25	32,0
1872	21	16	37	43,2
1873	22	15	37	40,5
1874	21	18	39	46,2
1875	11	18	29	62,1
	270	210	480	43,8

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes lag die Kindersterblichkeit in Deutschland im

Jahre 1870 bei 25% mit starken regionalen Unterschieden, während der Prozentsatz heute gegen Null tendiert.³

Das Resultat einer Untersuchung für den Hochwaldort Kell über den Zeitraum von 1861 bis 1875 ergibt im Durchschnitt eine Sterblichkeitsquote bei Kindern unter fünf Jahren von fast 44% mit Spitzen über 60% und liegt damit weit höher als die Kindersterblichkeit in Deutschland. In diesen 15 Jahren starben alleine im damals rund 950 Einwohner zählenden Kell 210 Kinder unter fünf Jahren. Ähnliche Ergebnisse dürften sich bei näherer Untersuchung auch für die benachbarten Ortschaften und die im gesamten Hochwald ergeben.

Gedenkkreuze und Wegekapellen erinnern noch heute an die Zeit dieser überdurchschnittlichen Kindersterblichkeit in unserer Region. Die Kapelle auf *Schellmerich* zwischen Kell und Schillingen ist der Maria Himmelskönigin geweiht. Sie wurde von dem Ehepaar Peter Thommes und Katharina Lehnen aus Kell erbaut, das ebenfalls hart betroffen war. Von ihren neun Kindern starben im November 1867 die vierjährige Anna und der zweijährige Johann, im Januar 1874 der vierjährige Johannes und die zweijährige Katharina. Für die Familie Thommes-Lehnen war dies der Anlass, gemeinsam mit anderen ähnlich betroffenen Familien im Jahre 1874 die Kapelle zu errichten. Im Januar 1875 kam die Tochter Katharina gesund auf die Welt, sie blieb am Leben.

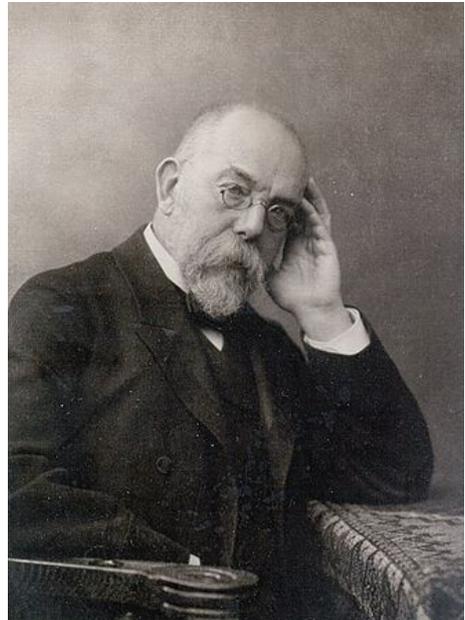
Diese erschreckend hohe Sterblichkeit der Säuglinge und Kleinkinder wirkte sich auf die allgemeine Lebenserwartung aus. Um 1900 konnten die Männer deutschlandweit ein durchschnittliches Lebensalter von etwa 45 Jahren und die Frauen von etwa 48 Jahren erwarten. In unserer Hochwaldregion dürften diese Zahlen bei der hier herrschenden weit höheren Kindersterblichkeit noch geringer ausfallen. Die Lebenserwartung der Männer liegt heute bei 78 und bei Frauen 82 Jahren – sowohl deutschlandweit als auch in der Region⁴ und es gibt immer mehr Menschen, die 100 und mehr Jahre alt werden.

Es waren und sind in der Hauptsache genetische Faktoren, unausgewogene Ernährung, unzureichende Wohnverhältnisse, mangelnde Hygiene und unsauberes Trinkwasser sowie ungenügende ärztliche Kenntnisse und unzulängliche medizinische Versorgung, die in früheren Zeiten bei uns und in den Entwicklungsländern noch heute die Lebenserwartung begrenzt haben und begrenzen. Die Folgen waren sich zu Epidemien steigende Infektionskrankheiten, deren Erforschung und Heilungschancen noch in den Kinderschuhen steckten.

Es kam wohl einer kleinen Sensation gleich, als es sich Anfang des Jahres 1902 in den stillen Hochwalddörfern herumsprach, dass der in weiten Kreisen bekannte und hochgeschätzte Dr. Robert Koch,⁵ seit 1885 Professor und Direktor des neugegründeten Hygienischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin, eine bakteriologische

Untersuchungsstation in Trier aufbauen und auf dem Hochwald einen Vorversuch für eine von ihm geplante Typhus-Bekämpfungskampagne zur vollkommenen Ausrottung dieser Infektionskrankheit starten wollte.

Der am 11. Dezember 1843 in Clausthal geborene Robert Koch verschrieb sich schon als junger Medizinstudent an der Universität Göttingen der Bakteriologie. Bei seinem Einsatz als Militärarzt in einem Feldlazarett während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 machte er die Beobachtung, dass zahlreiche Soldaten an Milzbrand starben, obwohl ihre Verwundung eigentlich nicht schwerwiegend war. Er beschäftigte sich nach dem Krieg näher mit der Milzbranderkrankung, entdeckte im Jahre 1876 die sogenannten Milzbrandsporen und wies als erster Wissenschaftler den Zusammenhang eines Mikroorganismus als Ursache von Infektionskrankheiten nach. Im Jahre 1882 entdeckte Robert Koch den Verursacher der Tuberkulose, den bakteriellen Erreger der seinerzeit noch tödlichen Krankheit.⁶ Andere Infektionskrankheiten, wie zum Beispiel der auch im



Trierer Land und vor allem im Hochwald häufig auftretende Typhus – der unbehandelt gefährlich verlaufen und zum Tode führen konnte – kam erst um die Jahrhundertwende ins Blickfeld der forschenden Mediziner und Bakteriologen.

1885 erhält der inzwischen 42-jährige Robert Koch den Professorentitel und er wird zum Direktor des neugegründeten Hygienischen Instituts an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin berufen. Kochs wissenschaftliche Leistungen und die zunehmende Bedeutung der Bakteriologie führten im Jahre 1891 zur Gründung des Königlich Preußischen Instituts für Infektionskrankheiten – das heutige Robert-Koch-Institut in Berlin. Die von Robert Koch entdeckten, in vielen Fachzeitschriften publizierten und in seinem Institut erforschten Erkenntnisse der Zusammenhänge von Erreger und Krankheit konnten im großen Stil erstmals bei der Hamburger Cholera-Epidemie im Jahre 1892 gezielt umgesetzt werden, indem der Erreger durch Filtration des Trinkwassers entfernt und damit die Zahl von Neuerkrankungen drastisch reduziert werden konnte. Den Ruf des unermüdlichen *Seuchenjägers* erwarb sich Prof. Dr. Robert Koch durch seine zahlreichen Forschungsreisen in alle Welt, wo er ansteckende Krankheiten bei Mensch und Tier untersuchte und zu heilen versuchte. Wir finden ihn bei der Bekämpfung der Rinderpest und Maul- und Klauenseuche in Zimbabwe, bei der Pestepidemie in Indien und Deutsch-Ostafrika, wo er in Daressalam Forschungen zu Malaria und Schlafkrankheit betreibt, später im Kaiser-Wilhelm-Land

auf Neuguinea.⁷ Dort wurden seine Vorschläge zur Ausrottung der Seuchen wegen mangelnder Gelder ausgebremst, so dass er enttäuscht nach Deutschland zurückkehrte. Um seine Kenntnisse der Bekämpfung von Infektionskrankheiten im Deutschen Reich zur praktischen Anwendung bringen zu können – wobei er zunächst seine Aufmerksamkeit auf den Typhus abdominalis, eine Salmonellenerkrankung – zu lenken gedachte, bemühte sich Robert Koch um neue Geldquellen. Er versuchte daher, „eine neue Basis für seine Beziehungen zu den staatlichen Behörden“ aufzubauen.⁸ Nachdem aber die zivilen Reichsbehörden seinen Plänen wenig Gehör schenkten, versicherte er sich der Unterstützung durch Sanitätsbehörden im Königlich Preußischen Kriegsministerium. In einer Serie von Vorträgen und Publikationen machte er auf die drohende Gefahr von Infektionskrankheiten, besonders für die Armee, aufmerksam. „Stolze Armeen sind schon oft durch Seuchen dezimiert, selbst vernichtet, Kriege und damit das Geschick der Völker sind durch sie entschieden“⁹ worden, hatte Koch schon 1888 verbreitet und sich damit Gehör beim Militär verschafft. Und Anfang 1902 hob er speziell den Abdominaltyphus als „eine der gefährlichsten Kriegsseuchen“ hervor, der alleine „im Deutsch-Französischen Krieg in unserer Armee 73.000 Erkrankungen und nahezu 9.000 Todesfälle“¹⁰ verursacht habe.

Robert Kochs Pläne für seine Typhuskampagne fielen bei den Militärbehörden auf fruchtbaren Boden und als er die Gegend um die Garnisonsstadt Trier nahe der französischen Grenze als das optimale Operationsgebiet erklärte, überzeugte er damit sowohl den Kriegsminister als auch den Kaiser, der ihm die erforderlichen Mittel zusicherte. Auch das Kultusministerium und das „Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten“ gaben nun ihre restriktive Haltung auf und sicherten volle Unterstützung zu.¹¹

„In der Umgegend von Trier haust der Typhus schon seit vielen Jahren...“,¹² stellte Prof. Dr. Robert Koch fest und schlug für die geplanten Untersuchungen das vom Typhus besonders stark heimgesuchte Hochwalddorf Waldweiler vor. „Ich habe dieses Dorf besucht und auch die Überzeugung gewonnen, dass dasselbe sowie das benachbarte Gebiet für die Studien über Typhusbekämpfung vorzüglich geeignet ist, ganz besonders, weil hier der Typhus nicht in vorübergehenden Ausbrüchen auftritt, sondern endemisch herrscht“.¹³

In der Tat sind in den letzten Jahrzehnten zum Teil tödlich verlaufene Typhuserkrankungen in den Hochwalddörfern vorgekommen, wie eine kleine Auswahl an zeitgenössischen Berichten dies belegt. So starben im Jahre 1888 in Hermeskeil zwei Kinder im Alter von sechs und dreizehn Jahren an Typhus,¹⁴ und ein Jahr später wurden in Reinsfeld mehrere Typhusfälle konstatiert, wovon einer tödlich endete.¹⁵ In den Jahren 1898 bis 1900 waren in Kell dreizehn Personen vom Typhus

befallen, wovon vier von der Krankheit hinweggerafft wurden,¹⁶ und 1900 erkrankten in Rascheid drei und in Hermeskeil vier Personen, von denen drei verstarben.¹⁷ In Pölerdt musste im Herbst 1901 die Schule fünf Wochen lang wegen einer Typhuserkrankung geschlossen bleiben.¹⁸ Und um die Jahrhundertwende galten Waldweiler – wie erwähnt – aber auch Schillingen, Mandern und Heddert als „stark typhusverseuchte Dörfer“, die es nach den von „Koch vorgegebenen Prinzipien typhusfrei zu machen“ galt.¹⁹

Ausgestattet mit einem schmalen Etat in Höhe von 10.000 Mark richtete die eigens gebildete Typhusbekämpfungskommission im Garnisonslazarett²⁰ am Trierer Moselufer ein Laboratorium ein – als Teil bzw. Außenstelle des von Prof. Dr. Robert Koch geleiteten Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin. Am 16. Februar 1902 traf die Kommission in Trier ein.²¹ Koch behielt sich die wissenschaftliche Oberleitung vor, wäh-



rend sein langjähriger Kollege Prof. Dr. Paul Frosch²² mit der örtlichen Leitung der Kommission betraut war. Als Assistenten standen ihm zur Seite der Sanitätsstabsärzte Dr. Wilhelm von Drigalski²³ und Dr. Heinrich Conradi,²⁴ deren kurz zuvor ausgearbeitetes Verfahren zur bakteriologischen Typhusdiagnose Weltberühmtheit erlangt hatte, sowie Dr. Georg Jürgens.²⁵

Nach Antrittsbesuchen beim Regierungspräsidenten Eduard zur Nedden²⁶ und dem Landrat des Kreises Trier Maximilian Freiherrn von Troschke²⁷ – ein Jugendfreund von Prof. Dr. Paul Frosch aus Berliner Tagen, wie sich herausstellte – begannen die vorbereitenden Arbeiten für die in Waldweiler und Umgegend vorgesehenen Untersuchungen, denn „von Waldweiler aus sollte der erste planmäßige Bekämpfungsversuch ausgehen, der sich ausschließlich gegen den ansteckenden Menschen richtete. Alle in den genannten Ortschaften Erkrankten, Erkrankenden und Erkranktgewesenen sowie ihre ganze Umgebung und besonders die Kinder“²⁸ sollten systematisch untersucht und notfalls die Ansteckenden zuverlässig isoliert werden. Das Ziel war, herauszufinden, ob der Mensch alleine Brutstätte und Verbreiter der Seuche war oder ob auch noch andere Umstände eine Rolle spielten.

Von Trier aus führte die nach über 40-jährigem Kampf um die „richtige“ Linienführung am 15. August 1889 dem Verkehr übergebene sogenannte Meliorationsbahn in den Hochwald.²⁹ In Zerf und Kell waren kurz nach der Eröffnung der Bahnlinie Empfangsgebäude errichtet worden, am Kreuzungspunkt der alten Trierer Landstraße und der neuen Bahnlinie im Bereich der Niederkeller Mühle zunächst aber nur eine einfache Haltestelle,³⁰ von der aus man die Dörfer Waldweiler, Schillingen und Mandern zu Fuß in etwa 15 bis 30 Minuten erreichen konnte.



In unmittelbarer Nähe dieser Haltestelle hatten die Eheleute Nikolaus Gubernator und Katharina Görge³¹ drei Jahre nach der Inbetriebnahme der Bahnlinie Trier-Hermeskeil ein stattliches Gasthaus errichtet – mit einer Kegelbahn sowie Gästezimmern und Mittagstisch für die erhofften Sommerfrischler. Hier, im „Dorfgasthaus an der Bahn“, quartierte sich der Sanitätsarzt Dr. Wilhelm von Drigalski ein, wohlversorgt mit einer Kiste Wein, die „der überaus feinsinnige Landrat von Troschke heraufgeschickt hatte, damit es dem einsamen Diensthabenden nicht an einer Tröstung fehle.“³²

Um sich einen Überblick zu verschaffen, besichtigte Anfang April 1902 die fünfköpfige Typhus-Kommission unter Führung des ortskundigen Trierer Kreisarztes Dr. Hoffmann die ausgesuchten Ortschaften, unterhielt sich mit den Ortsvorstehern und Schullehrern, inspizierte Hofanlagen, Dorf- und Hausbrunnen, Dungstätten und Jauchegruben, „wobei sie viel Tadelnswertes fanden, hoffentlich werden die von der Kommission gegebenen Winke volle Beachtung finden und zur Gesundheit der Ortsverhältnisse beitragen.“³³

Da nun in unmittelbarer Nähe von Waldweiler bzw. der Bahnstation kein Krankenhaus zur Verfügung stand, sah die Kommission die Lösung zur Unterbringung der Patienten in der Aufstellung von Lazarettbaracken, die ihr seitens der Garnison zur Verfügung gestellt wurden. Die von den Kommissionsmitgliedern als „Pavillon“ bezeichneten Holzbaracken³⁴ wurden am 23. April 1902 etwa 500 m vom Gasthaus Zum Bahnhof entfernt auf Waldweilerer Bann – „auf einem Acker bei dem Dorf auf windiger Höhe“³⁵ – aufgestellt. „Die Baracken bestanden aus zerlegbaren Teilen, die bloß ineinander gehakt wurden. Die Außenwände sowie Innenwände und das Dach waren aus Asbest (sic!), der Fußboden bildete, wenn zusammengelegt, die Kiste, worin die anderen Teile verpackt wurden.“³⁶ Der Eingang führte in einen Flur, von dem aus links und rechts die Krankenzimmer für Männer und Frauen bzw. Knaben und Mädchen getrennt zugänglich waren, vom Flur aus betrat man eine kleine gemeinsame Küche und den Sanitärraum mit Toilette und Dusche. In den Zimmern konnten je 18 Personen untergebracht werden.

Die fehlende Einrichtung wie Betten und sonstiges Mobiliar und passende Bettwäsche stellten die Barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus³⁷ in Trier zur Verfügung. Die Verbindung zur Oberin Mutter Maria Sa-lesia Backes³⁸ und deren „leistungsfähige und dem guten Willen gewidmete Institution“ stellte Landrat von Troschke her, nachdem „andere Instanzen zunächst ziemlich versagt hatten.“³⁹ Auch in personeller Hinsicht fand die Kommission selbstlose Unterstützung bei der Kongregation, indem sie drei Schwestern für die Krankenpflege vor Ort freistellte. „Bei der Behandlung und Pflege der Kranken sind wir in der wirksamsten Weise von drei vom Mutterhaus uns zugewiesenen Schwestern unterstützt worden, von denen namentlich mit aufopfernder Hingabe sich die Schwester Jonathana ausgezeichnet hat, die seit dem Bestehen der Baracken bis heute ununterbrochen in Tätigkeit ist,“⁴⁰ drückte später Prof. Dr. Paul Frosch seine Dankbarkeit aus.

Von Berlin aus kündigte, nachdem die Lazarettbaracken eingerichtet waren und man mit den eigentlichen Untersuchungsarbeiten beginnen konnte, Prof. Dr. Robert Koch seinen Besuch in Trier an.⁴¹ Koch traf am 24. April 1902 in Trier ein und besuchte Tage später in Begleitung der Kommissionsmitglieder, des Hermeskeiler Bezirksarztes Dr. Michels und des Kreisarztes Dr. Hoffmann das Dorf Waldweiler, besichtigte die Lazarettbaracken und untersuchte die Kranken. „Alles verlief gut“, und als man schließlich abends wieder nach Trier abfuhr, „war der kleine Schullehrer⁴² mit seinen Kindern auf der Haltestelle erschienen und brachte mit ihnen ein Hoch auf Robert Koch aus.“⁴³

Über die rund dreimonatige Arbeit der Untersuchungskommission in Waldweiler und den Nachbardörfern sind wir auf Grund zahlreicher Berichte und Abhandlungen an das Berliner Institut und spätere

Memoiren der auf dem Hochwald tätigen Ärzte gut unterrichtet. Zunächst galt es, die anfängliche Abneigung der Landbevölkerung zu überwinden, die anfangs wenig Verständnis dafür zeigte, dass nicht nur die Erkrankten, sondern alle Bewohner Stuhl-, Urin- und Blutproben abgeben sollten. „Die Arbeit in dem Waldweilerer Bezirk blieb zum Teil etwas mühsam. Die Leute wollten immer wieder einmal nicht, wie wir wollten, und das konnte das Gelingen des Versuchs gefährden.“⁴⁴ Der örtliche Leiter der Untersuchungskommission Dr. Wilhelm von Drigalski gewann das Vertrauen der gelähmten Frau des Waldweilerer Ortsvorstehers – „eine gutaussehende, intelligente Frau, die sich für das Problem lebhaft interessierte“⁴⁵ und des Herrn von Drigalskis meist erfolglose Gänge durchs Dorf beobachtet hatte. Sie überredete ihren Mann, den Ortsvorsteher, kurzfristig eine Versammlung im Dorfgasthaus einzuberufen, um von Drigalski Gelegenheit zu einem Vortrag über den Typhus und die Bedeutung seiner Bekämpfung vor allem für die Kinder zu geben. Erleichtert nahm man zur Kenntnis, dass alle durch die Untersuchungen, die mögliche Unterbringung und Isolierung in den Lazarettbaracken und die Pflege und Betreuung durch die Krankenschwestern entstehenden Kosten durch öffentliche Mittel abgedeckt seien.

Die genauen Untersuchungen ergaben nun, dass in Waldweiler 42, in Schillingen 14, in Mandern 12 und in Heddert 5 Typhusfälle festgestellt wurden, betroffen waren also zusammen 73 Personen – 20 Erwachsene über 16 Jahre und 53 Kinder. Offiziell gemeldet und bekannt waren allerdings lediglich 8 Typhusfälle.⁴⁶ Auf Grund dieser Diskrepanz der gemeldeten und neu entdeckten Fälle ließ sich die Kommission die Schulversäumnis- und Ortskrankenlisten sowie die Standesamtsregister aller Dörfer in den Amtsbezirken Kell und Hermeskeil vorlegen, um die Erkrankungsursachen abzuklären und weitere Erkenntnisse zu gewinnen, vor allem aber um die dort gemeldeten und ermittelten Typhusfälle in der gleichen Weise unschädlich zu machen.⁴⁷

Dass Seuchenerkrankungen wie der Typhus meist in mangelnder Hygiene ihre Ursache haben, ahnten auch die Menschen auf dem Hochwald. Schon im Jahre 1876 regte ein kluges Mitglied der Keller Amtsvertretung in Kenntnis der sehr oft verunreinigten Hausbrunnen die Verlegung von Wasserleitungen an – vergebens, die Zeit war wohl noch nicht reif für derartige Neuerungen. Dabei hätte doch jeder einsichtige Hofbauer wissen müssen, dass durch die immer engere Bebauung, die ganzjährige Unterbringung des Viehs in Ställen und der damit verbundene Anfall von Mist und Jauche, die leichten Zugang in die Hausbrunnen finden konnten, die beengten Wohnverhältnisse zu unhaltbaren und ungesunden hygienischen Zuständen führen mussten. Entscheidend fand man das „enge Zusammenwohnen, Zusammenschlafen von Erwachsenen und Kindern bis zu vier und fünf im

selben Bett“⁴⁸ was die Infektionsgefahr stark erhöhte. Die untersuchenden Ärzte machten die wiederholte und geradezu typische Beobachtung, dass der Typhus „nacheinander die einzelnen Mitglieder einer Familie, die Bewohner eines Hauses, ja einer Häuserzeile nacheinander befällt“⁴⁹ und somit als Kontaktinfektionskrankheit von Mensch zu Mensch anzusehen war. Diese von Robert Koch bereits in früheren Kampagnen, zuletzt bei der abgebrochenen Malaria-Untersuchungsreihe in Neu-Guinea gemachte Beobachtung der Übertragung von Mensch zu Mensch veranlasste ihn zu der Feststellung: „Und diesen selben Beweis glaube ich auch durch den Versuch in Waldweiler für den Typhus gefunden zu haben“⁵⁰

Mitte Juli 1902 meldete die Trierische Landeszeitung: „Die Typhus-Epidemie, welche hier und in den benachbarten Orten ausgebrochen war, ist erloschen. Die Baracke, in welcher die Kranken von den Herren der Typhus-Kommission ärztlich behandelt und von Barmherzigen Schwestern gepflegt wurden, soll in den ersten Tagen abgebrochen werden.“⁵¹

Die Typhusbekämpfungskommission schaffte es also, „die zu einem ersten praktischen Versuch ausgewählten stark typhusverseuchten Dörfer Waldweiler, Schillingen, Mandern und Heddert nach den von Robert Koch angegebenen Prinzipien typhusfrei zu machen.“ Koch informierte darüber hinaus, dass das gesamte Hochwaldgebiet, also über den engeren Untersuchungsraum hinaus, seit dem Monat August dauernd in Beobachtung geblieben sei. „So sind bis zum 1. Oktober Typhuserkrankungen nicht mehr bekannt geworden und zurzeit das Gebiet beider Bürgermeistereien [Hermeskeil und Kell] als typhusfrei anzusehen.“⁵² Im November gab er „die vollkommene Ausrottung des Typhus auf dem Hochwald bekannt“ und erklärte damit den „offiziellen Erfolg der ersten Etappe in seinem Plan der Typhuskampagne besiegelt.“

Nach dem für Robert Koch erfolgreichen Versuch auf dem Hochwald, speziell in Waldweiler, begann für ihn der eigentliche Feldzug gegen den Typhus. Neben der bakteriologischen Untersuchungsanstalt in Trier sollte nun auch eine in Saarbrücken und in anderen Städten errichtet werden. Robert Koch wurde Anfang September 1902 nach Saarbrücken beordert, „um dort die zur Errichtung einer bakteriologischen Untersuchungsanstalt erforderlichen Vorbereitungen an Ort und Stelle zu prüfen.“⁵³ Später wird Koch in Kenntnis gesetzt, dass auf seinen Vorschlag hin die Leitung des „in Saarbrücken eingerichteten bakteriologischen Instituts seinem Mitarbeiter, dem königlichen Stabsarzt Dr. Wilhelm von Drigalski, bei einer jährlichen zusätzlichen Remuneration von 5.000 Mark“, übertragen worden ist.⁵⁴

Ganz so ausgerottet wie Robert Koch propagierte, waren die Typhuserkrankungen im Hochwald denn doch nicht. So erkrankten in

Malborn im Jahre 1903 zehn Personen, davon zwei schwer, wobei die Epidemie durch Wasser eines Brunnens ausgebrochen sein soll.⁵⁵ Und ein Jahr später wurde auch ein weiterer Typhusfall in Mandern konstatiert, auch hier gab man einen verseuchten Ziehbrunnen als Ursache an. Nach dem Ausbruch einer Typhus-Epidemie im Herbst 1906 in Gusenburg besuchte eine vom Reichskommissar für Typhusbekämpfung, dem Geheimen Oberregierungsrat Dr. Schneider, angeführte Kommission die sanitären Verhältnisse in Gusenburg und legte an Ort und Stelle die zur Bekämpfung des dort herrschenden Typhus zu ergreifenden Maßnahmen fest. Die im Bau befindliche neue Wasserleitung wurde mit großem Wohlwollen zur Kenntnis genommen.⁵⁶

In einem Rundschreiben, das im Amtlichen Kreisblatt abgedruckt und an alle Bürgermeister, Ortsvorsteher und Schullehrer verteilt wurde, ermahnte man eindringlich, es müssten „allerorts die Wasserversorgungen und die Abfuhrverhältnisse sicher gestaltet werden, man wird also leicht zu verunreinigende Brunnen beseitigen und, wo irgend angängig, gute Wasserleitungen anlegen. Durch Abdichten der Dung- und Jauchegruben wird man verhindern, dass ihr Inhalt von selbst oder durch Regengüsse auf die Straßen, in vorbeifließende Bäche oder vielleicht sogar in die Häuser selbst geschwemmt wird.“⁵⁷ Und ein gewisser Dr. Krieger betonte: „Bei der Bekämpfung des Typhus sind und bleiben die Maßnahmen für gute Wasserversorgungen, für Kanalisation, Wohnungen usw. nach wie vor von größter Wichtigkeit.“⁵⁸

Es kommt nicht von ungefähr, dass in Folge der Typhusbekämpfungsaktionen von Prof. Dr. Robert Koch im Hochwald und der immer mehr ins Bewusstsein rückenden Notwendigkeit besserer hygienischer Verhältnisse und sauberen Trinkwassers die Herstellung von Wasserleitungen angepackt wurde. Die Gemeinde Rascheid hatte schon 1898⁵⁹ mit dem Bau einer Wasserleitung begonnen und Kell ein Jahr später.⁶⁰ Schillingen begann Ende 1902⁶¹ mit dem Wasserleitungsbau, es folgten Pöler und Hermeskeil im Jahre 1904,⁶² Mandern im Jahre 1905⁶³ und Züsch und Gusenburg im Jahre 1906.⁶⁴ Waldweiler selbst, das Zentrum der Koch'schen Untersuchungen, hatte gleich nach dem Kommissionsbesuch mit der Instandsetzung des Ortsbrunnens begonnen und im August 1902 im Distrikt Wallenborn Wasserquellen erschlossen. Anfang Oktober 1903 lagen Pläne und Kostenanschlag für die Wasserleitung dem Gemeinderat zur Begutachtung und Beschlussfassung vor und Mitte März 1904 konnten endlich die Wohngebäude an das neue Wasserleitungsnetz angeschlossen werden.⁶⁵

Anmerkungen

- 1 Diese und die folgenden Angaben sind dem Familienbuch Kell am See, bearbeitet von Heribert Scholer und herausgegeben von der Westdeutschen Gesellschaft für Familienforschung, Band 255, Köln 2010 entnommen.
- 2 Hans Hansen, Ortschronik Kommlingen. Ein Dorf auf der Höhe, Trier 2004, Seite 169 und 180; Matthias Lauer, 1883-1923 Lehrer in Kommlingen, heiratete 1896 Katharina Faber aus Kommlingen.
- 3 <http://www.aerzteblatt.de> (Zugriff 8. Mai 2014).
- 4 Angaben nach dem Statistischen Bundesamt, 2010.
- 5 Robert Koch, geb. 11. Dezember 1843 in Clausthal, gest. 27. Mai 1910 in Baden-Baden, deutscher Mediziner und Mikrobiologe, vgl. Barbara Rusch, Robert Koch. Vom Landarzt zum Pionier der modernen Medizin (zit. Rusch), München 2010.
- 6 Da Robert Koch am 24. März 1882 die Entdeckung des Tuberkelbazillus in der Berliner Physiologischen Gesellschaft bekannt gegeben hatte, wird der 24. März von der Weltgesundheitsbehörde WHO alljährlich als Internationaler Tag der Tuberkulose begangen und auch *Welt-Tuberkulose-Tag* genannt. 1905 erhielt Robert Koch den Nobelpreis für Physiologie und Medizin, speziell auch für die Entdeckung des Tuberkelbazillus.
- 7 Vgl. dazu die Zeittafel bei Rusch (wie Anm. 5), Seite 138 f. und <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/KochRobert> (Zugriff 12. Mai 2014).
- 8 Vgl. zum Entstehen und Ablauf der Typhuskampagne und seine Hintergründe Andrew Mendelsohn, *Cultures of Bacteriology. Formation and Transformation of a Science in France and Germany 1870-1914*, Princeton 1996.
- 9 Robert Koch, Die Bekämpfung von Infektionskrankheiten, insbesondere der Kriegsepidemien, in: Jürgen Schwalbe (Hg.), *Gesammelte Werke von Robert Koch* (zit. Werke), Band 2.1, Seite 277, Berlin 1912.
- 10 Robert Koch, Die Bekämpfung des Typhus, in: *Werke* (wie Anm. 8), Seite 296.
- 11 Vgl. den umfangreichen Schriftverkehr im Bundesarchiv Berlin (zit. BAAberlin) R 86/2824: Personalien und Geldmittel für die Typhusbekämpfung in Trier 1902-1907 und R 86/3792: Errichtung einer Typhus-Untersuchungsstation in Trier 1902-1904.
- 12 *Werke* (wie Anm. 8), Seite 302.
- 13 Kochs Bericht an das Kriegsministerium vom 26.05.1902, in: *Werke* (wie Anm. 8), Seite 919.
- 14 Archiv der Pfarreiengemeinschaft St. Martinus Hermeskeil (zit. APGHermeskeil): Verwaltungs- und Quartalsberichte der Bürgermeisterei Hermeskeil 1839-1900.
- 15 Ebd.
- 16 Archiv der Verbandsgemeinde Kell am See (zit. AVGKell: Protokollbuch der Bürgermeisterei Kell).
- 17 APGHermeskeil (wie Anm. 14).
- 18 Archiv des Kreises Trier-Saarburg (zit. KATrier): Schulchronik Pöler.
- 19 BAAberlin (wie Anm. 11) R 86/3792: Paul Frosch in einem Bericht an Robert Koch, den „Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten zu Berlin“.
- 20 Die spätere Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen, kurz Bauschule
- 21 Paul Frosch, Errichtung der ersten Typhusstation in Trier und Vorversuche in den Hochwaldhöfen des Kreises Trier, in: *Arbeiten aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamte*, Band 41, Berlin 1912, Seite 12. Der 16. Februar 1902 kann als Gründungsdatum des heutigen Medizinal-Untersuchungsamtes Trier unter der Leitung von Dr. Harald Michels – dem ich für wertvolle Hinweise danke – bezeichnet werden. Vgl. Staatliches Medizinal-Untersuchungsamt Trier 1902-1992. *Denkschrift zur 90. Jahrfestfeier*, Trier 1992.
- 22 Die Lebensdaten in dem Beitrag von Hans Hartwig in der *Neuen Deutschen Biographie*, Band 5, Seite 664, Berlin 1961: Paul Frosch geb. 15. August 1860 in Berlin, gest. 2. Juni 1928 in Berlin, als Experte der Bakteriologie war er seit 1891 ständiger Mitarbeiter von Robert Koch, 1897 Professor.
- 23 Die Lebensdaten in dem Beitrag von Wilhelm Katner in der *Neuen Deutschen Biographie*, Band 4, Berlin 1959, Seite 144. Wilhelm von Drigalski geb. 21. Juni 1871 in Dresden, gest. 12. Mai 1950 in Wiesbaden, seit 1895 Sanitätsoffizier, 1908 Professur auf

-
- Empfehlung von Robert Koch. 1925 als Stadt- und Medizinalrat zuständig für das gesamte öffentliche Gesundheitswesen in Berlin, 1933 wegen „seiner aufrechten demokratischen Gesinnung“ von den Nationalsozialisten aus dem Amt vertrieben.
- 24 Heinrich Conradi, geb. 22. März 1876 in Frankfurt/Main, gest. 26. April 1943 in Dresden, ab 1901 zehn Jahre Assistent von Robert Koch, zusammen mit Wilhelm von Drigalski hatte er zuvor spezielle Nährböden zum Nachweis der Typhuserreger entwickelt, verlor 1938 auf Grund seiner jüdischen Abstammung seine Approbation und kam im Dresdener Polizeigefängnis ums Leben, vgl. Jaqueline Hippe, Der Hygieniker und Bakteriologe Heinrich Wilhelm Conradi (1876 bis 1943). Leben und Wirken unter besonderer Berücksichtigung des Schicksals in der Zeit des Faschismus, Dresden 1994 (unveröffentlichte Dissertation).
- 25 Georg Jürgens, geb. 20. April 1870 in Tengshausen, gest. 28. Mai 1966 in Tengshausen, Schüler von Rudolf Virchow und Robert Koch, später Militärarzt in Straßburg, <http://www.sammlungen.hu-berlin.de/dokumente/15998> (Zugriff 16. Mai 2014).
- 26 Eduard zur Nedden, Trierer Regierungspräsident 1899-1903, Vorsitzender des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege, vgl. Gottfried Kenterich, Geschichte der Stadt Trier, Trier, Seite 950 und Heinz Manz, Trierer Biographisches Lexikon (zit. Lexikon), Trier 2000, Seite 320.
- 27 Maximilian Freiherr von Troschke, preußischer Landrat im Landkreis Trier 1894-1920, vgl. Emil Zenz, Freiherr von Troschke, der vierte Landrat des Landkreises Trier, in: Jahrbuch des Kreises Trier-Saarburg 1983, Seite 204-209 und Lexikon (wie Anm. 26), Seite 474.
- 28 Wilhelm von Drigalski, Im Wirkungsfelde Robert Kochs (zit. Drigalski), Potsdam 1944, Seite 219.
- 29 Über die Hochwaldbahn vgl. Dittmar Lauer, Die Hochwaldeisenbahn, in: Ders., Der Hochwald. Menschen, Landschaft, Geschichte, Kultur, Trier 1983.
- 30 Der spätere sogenannte Bahnhof Schillingen – obwohl auf Manderner Bann gelegen – war zwar schon 1896 geplant, wurde aber erst 1912 realisiert, vgl. Landeshauptarchiv Koblenz (zit. LHA Koblenz) Best. 655.157 Nr. 12, Seite 601. Nach einer Zeichnung aus dem Jahre 1906, die Herr Bernhard Reifenberg in Trier freundlicherweise zur Ansicht überlassen hat, gab es damals lediglich einen kleinen Güter- und Warteraum mit einem freistehenden Abort und auf Höhe des Gasthauses eine Beamtenwohnung. Das 1912 erbaute Bahnhofsgebäude wurde im Jahre 1983 abgebrochen.
- 31 Nikolaus Gubernator stammte aus Mandern, seine Frau Katharina Görden kam vom Reidelbacherhof.
- 32 Drigalski (wie Anm. 28), Seite 223.
- 33 Hochwald-Zeitung Nr. 28 vom 9. April 1902.
- 34 Es handelte sich um sogenannte Doecker'sche Baracken, die serienmäßig als Fertigteilbaracken vielfältige Verwendung vor allem beim Militär fanden. Diese Baracken wurden vom Preußischen Landesverband Rotes Kreuz den Gemeinden im Bedarfsfalle zur Verfügung gestellt, vgl. LHA Koblenz (wie Anm. 30) Best. 403 Nr. 6888. Mitglied im Roten Kreuz waren mit Datum 5. Juli 1902 die Bürgermeistereien Hermeskeil, Beuren und Farschweiler, die Bürgermeisterei Kell aber seltsamerweise nicht.
- 35 Drigalski (wie Anm. 28), Seite 220.
- 36 So die Schulchronik Schillingen im KATrier (wie Anm. 18), Best. F Nr. 74, 1.
- 37 <http://www.smc-b-trier.de> (Zugriff 14. Mai 2014)
- 38 Den Hinweis auf die Generaloberin (Amtszeit 25. Oktober 1896 bis 23. Juli 1902) verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Schwester Maria Pia Voosen in Trier vom 9. Mai 2012.
- 39 Drigalski (wie Anm. 28), Seite 220.
- 40 BABerlin (wie Anm. 11): Schreiben vom 24. Juni 1902 an das Königliche Preußische Institut für Infektionskrankheiten in Berlin.
- 41 Briefe Robert Kochs im Archiv des Robert-Koch-Instituts in Berlin: Sign. as/b2/036-044.
- 42 Julius Steinwand, Lehrer in Waldweiler 1890-1904.
- 43 Drigalski (wie Anm. 28), Seite 237. Wilhelm von Drigalski erinnert sich später: „Ich habe manchmal denken müssen, wie viel besser dieser einfache Mann begriff, mit wem er es zu tun hatte, als viel, allzu viele, die sich unterrichtet glaubten.“
- 44 Drigalski (wie Anm. 28), Seite 262.

-
- 45 Ebd. Seite 224.
- 46 BABerlin (wie Anm. 11) R 86/3792: Zweiter Bericht des Generaloberarztes Dr. Zwicke an das Kriegsministerium vom 30. Juni 1902.
- 47 Ebd.: Bericht von Prof. Dr. Paul Frosch an Prof. Dr. Robert Koch vom 27.10.1902.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd.
- 50 Werke (wie Anm. 8). Seite 304.
- 51 Trierische Landeszeitung Nr. 163 vom 17. Juli 1902.
- 52 BABerlin (wie Anm. 11) R 86 Nr. 3792: Bericht von Prof. Dr. Paul Frosch an Prof. Dr. Robert Koch vom 27.10.1902.
- 53 Ebd.: Schreiben des Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten an Robert Koch als den Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin vom 1. September 1902.
- 54 Ebd.: Schreiben des Ministers vom 11. Dezember 1902.
- 55 Ebd.: Bericht von Prof. Dr. Frosch an den Regierungspräsidenten zu Trier vom 15. Oktober 1903.
- 56 Hochwald-Zeitung Nr. 76 vom 22. September 1906, Mitglieder der Kommission waren Regierungs- und Medizinalrat Dr. Schlecht, Kreisarzt Dr. Hoffmann und Bürgermeister Otto von Waldstein.
- 57 BABerlin (wie Anm. 11) R 86/2824
- 58 Bericht von Dr. Krieger über Robert Kochs Bekämpfung des Typhus und der Ruhr, Druckschrift in: BABerlin R 86/3792.
- 59 Hochwald-Zeitung Nr. 39 vom 16. Mai 1900.
- 60 Protokollbuch der Ortsgemeinde Kell 1870-1900 und 1900-1930, vgl. Hochwald-Zeitung Nr. 94 vom 24. November 1900.
- 61 LHAKoblenz (wie Anm. 30) Best. 655.157 Nr. 56, Seite 78, bereits 1895 war ein Kostenschlag eingeholt worden: LHAKoblenz Best. 655.157 Nr. 56, Seite 1.
- 62 Hochwald-Zeitung Nr. 62 vom 3. August 1904. Mit der Projektierung war wie in den meisten Fällen der Meliorationstechniker Matthias Klaeser aus Kell beauftragt. Mit Bezug auf den in Hermeskeil aufgetretenen Typhus hatte man schon 1899 die Wasserleitungsfrage diskutiert, „denn reine Luft, frisches gesundes Wasser sind die unerlässlichen Bedingungen zur Gesunderhaltung.“
- 63 LHAKoblenz (wie Anm. 30) Best. 655.157 Nr. 55, Seite 150.
- 64 Hochwald-Zeitung Nr. 82 vom 8. Oktober 1904 und Nr. 51. vom 27. Juni 1906.
- 65 LHAKoblenz (wie Anm. 30) Best. 655.157 Nr. 58: Protokollbuch der Ortsgemeinde Waldweiler, Seite 184, 187 und 202.